



Liebe Mitglieder des Freundeskreises El Salvador,

ich weiß nicht, wer von Ihnen/von Euch schon einmal Weihnachten fern von zuhause, womöglich in einem außereuropäischen Land mit anderen klimatischen Verhältnissen und völlig anderen Sitten und Gebräuchen gefeiert hat. Als ich vor 24 Jahren ein Weihnachtsfest in Chile verbracht habe, bei hochsommerlichen Temperaturen, mit Musik, Tanz und Feuerwerk, war das jedenfalls eine ziemlich merkwürdige und einschneidende Erfahrung. Sehr selten in dem Jahr, das ich in Chile leben durfte, habe ich Deutschland so vermisst wie gerade zu Weihnachten. Ein Weihnachtsfest ohne Tannenbaum, Weihnachtsliedersingen und besinnliche Stunden und Momente – das ist doch nichts. Statt dessen Party und Knallerei – da geht doch der Sinn des Festes völlig verloren. Und doch haben wir das gleiche Fest gefeiert, der Anlass war derselbe, nur die Art und Weise, seiner Freude über die Geburt Jesu Ausdruck zu verleihen, ist eben in den beiden Kulturen völlig unterschiedlich. Sehr schnell kommt man dann dahin, das eigene Empfinden und Erleben zum Maßstab auch für die anderen zu machen und ihnen das richtige Verständnis und das richtige Begehen des Festes abzusprechen. Bei aller Offenheit und Toleranz rümpft man innerlich die Nase und findet sich unwillkürlich in der Position dessen, der die Wahrheit für sich gepachtet hat. (Übrigens hatte ich im vergangenen Jahr ein ähnliches Erlebnis aus anderer Perspektive, als unser argentinischer Austauschschüler der deutschen Art, Weihnachten zu feiern, nur wenig abgewinnen konnte). Ich komme darauf, weil uns dieses Jahr bei unserem Herbsttreffen in Molzen die Zeit genommen haben, einmal über unsere allge-

meinen Ziele und Grundsätze nachzudenken und den Versuch unternommen haben, diese für die Arbeit des Freundeskreises festzuhalten und zu formulieren. Ein wichtiger Punkt dabei war eben diese gegenseitige Offenheit für die jeweils andere Kultur. Vermutlich wird man immer wieder auch in diese Falle kulturellen Dominanzverhaltens tappen, es ist ja auch nur allzu menschlich, aber wir wollen uns das als Freundeskreis zumindest immer wieder vor Augen führen und in unserer Arbeit bewusst versuchen, ein solches Verhalten zu vermeiden. Gerhard Döring hat diesen und alle weiteren Punkte, die wir besprochen haben, für uns aufgeschrieben und in eine verwendbare Form gebracht. Wir möchten alle Mitglieder einladen, uns ihre Meinung dazu zu sagen oder schriftlich mitzuteilen. Das vorläufige „Grundsatzpapier“ finden Sie/findet Ihr in diesem Rundbrief.

Bei unserer nächsten Mitgliederversammlung im März würden wir gerne darüber diskutieren und das Papier dann offiziell zur Abstimmung stellen.

Ebenfalls beim Herbsttreffen in Molzen haben wir die Endfassung eines Flyers für den Freundeskreis erarbeitet, den Eva-Maria Wirths initiiert und dessen grafische Gestaltung sie organisiert und möglich gemacht hat. Helga Wirths berichtet im Rundbrief über den Flyer.

Des weiteren können Sie/könnt Ihr in diesem Rundbrief einen Reisebericht von Martin Schmidt-Kortenbusch über den Besuch einer vierköpfigen Reisesgruppe in El Salvador im Sommer diesen Jahres lesen, sowie ein Interview mit der langjährigen Sekretärin und Finanzbuchhalterin der Projekte, Lída Erazo. Auch unser Freundeskreismitglied Johannes Elsas war

wieder in El Salvador und hat für uns seine Eindrücke von der aktuellen politischen Lage kurz vor den Präsidentschaftswahlen aufgeschrieben. Ich berichte über die derzeit schwierige Situation für Menschenrechtsorganisationen, und Gerhard Döring hat sich für uns aus Anlass der Buchmesse mit dem diesjährigen Gastland Brasilien und seiner Literatur beschäftigt und gibt Tipps zur Lektüre.

Wer also noch nach Weihnachtsgeschenken sucht, kann hier fündig werden.

Allen Mitgliedern des Freundeskreises möchte ich von Herzen ein gesegnetes und fröhliches Weihnachtsfest wünschen, wie und wo auch immer Sie/Ihr dieses feiern/feiert. Wir bedanken uns bei allen ganz herzlich für die Hilfe und Unterstützung im vergangenen Jahr. Jeder Beitrag zu unserer Arbeit, und sei er auch noch so klein, ist wichtig und willkommen, und wir hoffen, dass Sie/Ihr uns auch im nächsten Jahr weiter unterstützen werden/werdet.

Frohe Weihnachten und ein glückliches, gutes neues Jahr wünscht Ihnen/Euch im Namen des Koordinationssteams

Claudia Potyka-Buhrmann

Zur Erinnerung:

Das Jahr 2013 neigt sich dem Ende entgegen. Bei der Durchsicht der Beiträge habe ich festgestellt, dass noch nicht bei allen ihr Scherflein für das nun zu Ende gehende Jahr bei uns eingegangen ist. Wer sich nicht sicher ist, ob er schon überwiesen hat oder nicht, kann sich gerne bei mir melden.

Helga Wirths

Tel. 05304 4157

wirths@gmx.net



Carolina, Flor, Benedikt, Carolinas Mutter, Lena, Reinhard

Besuch bei „alten“ Freundinnen und Freunden – unsere Reise nach El Salvador

Lena und Benedikt Leupold, Reinhard Schmidt und Martin Schmidt-Kortenbusch besuchten als Mitglieder des Freundeskreises El Salvador in der Zeit vom 9.07. bis zum 31.07.2013 die Gemeinde vom 22. April in Soyapango, am Stadtrand von San Salvador, der Hauptstadt von El Salvador. Martin Schmidt-Kortenbusch berichtet über diesen Partnerschaftsbesuch.

Aufbruch und Weg – eine Annäherung

Wir flogen am Samstag, dem 7.07.2013, los, und zwar nicht direkt in Richtung El Salvador, sondern zunächst nach New York, wo wir drei schöne Sommertage verbrachten, mit Stadtbesichtigung und Spaziergängen im Central Park. Bereits hier konnten wir uns an die Hitze gewöhnen, die in El Salvador unser täglicher Begleiter sein würde. Die heiße Luft New Yorks war ständig erfüllt vom Surren der auf Hochtouren laufenden Klimaanlage. Welch ein Widersinn, die Räume schlecht isolierter Hochhäuser von 35 Grad Außentemperatur auf ca. 19 Grad herunter zu kühlen und dabei wiederum die heiße Stadt weiter aufzuheizen! Wir wohnten direkt neben „ground zero“, der Gedenkstätte zum 11. September 2001 mit zwei riesigen schwarzen Becken, welche die Grundrisse der zerstörten Twin-Towers abbilden, darin herabstürzendes Wasser, verschwindend in einem schwarzen Loch,

dessen Grund nicht sichtbar war. Ich dachte daran, wie dieses Geschehen die Welt verändert hat. Unsere Eindrücke: eine vitale, multikulturell geprägte Stadt. Viele Lateinamerikaner bestimmen das Straßenbild; überall kann man mexikanische Gerichte essen; neben dem Englischen hört man viel Spanisch. Unser Ziel, El Salvador, ist auch hier schon präsent, in Form vieler illegaler und legalisierter Einwanderer. Und damit steht uns ein wichtiges Thema vor Augen, das uns in El Salvador in Erzählungen immer wieder begegnen wird, die gefährliche Armutsmigration von Zentralamerika über Mexiko in die USA. Viele Salvadorianer leben von regelmäßigen Überweisungen (remesas) Angehöriger aus den USA. Kinder sehen ihre Väter oft jahre- oder gar jahrzehntelang nicht, weil diese als Illegale nicht nach El Salvador ausreisen können; sie würden dabei entdeckt und dann abgeschoben.

Am Dienstag, dem 7.07., starteten wir in New York „La Guardia“ und flogen über Atlanta nach El Salvador. Neben mir saß ein Salvadorianer, der zu den Auswanderern gehörte, die jetzt legal in den Vereinigten Staaten leben, und nun nach zehn Jahren zum ersten Mal wieder sein Heimatland besuchte. Ich spürte im Gespräch, wie seine Gefühle zwischen diesen beiden Ländern mit ihren unterschiedlichen Kulturen hin- und her pendelten.

Nach einem herzlichen Empfang am Flughafen und traditionellem Pupusaessen unterwegs zur Hauptstadt wurden wir auf unsere Quartiere in der Siedlung „22 de abril“ verteilt. Abends gab es zum Empfang ein leckeres Essen bei Carolina, der Koordinatorin der Projekte, und ihren Eltern. Unser Besuch in El Salvador war von unseren salvadorianischen Partnern detailliert geplant worden –das wurde bald deutlich-, wobei auf unsere Wünsche und Interessen stets Rücksicht genommen wurde. Wir wurden fast immer begleitet, was unsere Sicherheit in diesem nicht ungefährlichen Land in hohem Maße gewährleistete und hatten gleichzeitig engen Kontakt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sozialprojekte.

Für mich waren die ersten Eindrücke vertraut, obwohl ich zuletzt 2003 in El Salvador war. Die Veränderungen in El Salvador, in der colonia 22 de abril und in den Projekten sollten erst im Verlaufe der nächsten Wochen deutlich werden. Den genauen Verlauf der Reise darzustellen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Daher möchte ich im Folgenden meine Ein-

drücke von Land und Leute und von der Arbeit in unseren Partnerprojekten –auf wichtige Aspekte reduziert- zusammenfassen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit.

Angekommen - Eindrücke und Beobachtungen

Land und Leute

Auf vielen Ausflügen haben wir besonders den Norden des Landes bereist und dabei dessen Schönheit kennen gelernt. Mir wurde das bei dieser Reise besonders deutlich. Wie schon bei meinen vorherigen fünf Reisen nach El Salvador erlebte ich die Mehrheit der Menschen als gastfreundlich, offen, fröhlich (auch dann, wenn sie in Situationen leben, die wir hier als gänzlich inakzeptabel ansähen). Im Unterschied zu westlichen Klischeevorstellungen arbeiten die meisten Menschen den ganzen Tag hart und verdienen dabei gerade so viel, dass sie auf niedrigem Niveau überleben können. Dennoch verführen auch hier die Verlockungen der Konsumwelt zu unvernünftigem Verhalten und Jugendliche verzichten z.B. auf Notwendiges, um sich ein Handy zu kaufen. Hier wie dort ist dieses ein Statussymbol.



Suchitlansee

Die vulkanisch geprägte Landschaft beeindruckte uns alle wieder von Neuem, saftig grün und für unsere Augen exotisch; hier wachsen Gummibäume so groß wie eine deutsche Eiche; sanfte Hügel, steile Berghänge, Naturseen und Vulkankegel, die Pazifikküste mit Palmen und Sandstrand begeistern immer wieder. Baden ist im Pazifik leider zu gefährlich. Das konnten wir in den großen Kraterseen Lago de Ilopango und

Lago de Coatepeque, eine willkommene Erfrischung in der schwülen Hitze. Obwohl El Salvador kein typisches Touristenziel ist, gibt es Inlandstourismus; kleine Orte mit einladenden Cafés und sorgsam restaurierten Plätzen und Parks zeigen das. An Wochenenden reisen hierhin diejenigen, die es sich leisten können. Bei einer Exkursion zu Wasserfällen begleitete uns die kommunale Polizei. Das war eine neue Erfahrung. Polizisten sollen Touristen vor Überfällen schützen. Es gibt viel mehr schöne Kirchen aus kolonialer und nachkolonialer Zeit, als ich bei vorherigen Besuchen wahrgenommen hatte. Die Kirchen waren in einem sehr gepflegten Zustand, während andere Zeugnisse alter Architektur häufig sehr verfallen sind. Es wird deutlich: Die Religion ist den Menschen sehr wichtig. Neu sind dreirädrige Mototaxis, importiert aus Indien, angetrieben von einem schwachen Motorradmotor. Die sind für kurze Fahrten gut geeignet, die Fahrt damit ist preiswerter als mit einem normalen Taxi.

Nach wie vor arbeiten die meisten Salvadorianer im informellen Sektor, ohne Kranken- und Sozialversicherung. Und nach wie vor arbeiten Näherinnen in Textilfabriken (Maquillas) unter menschenunwürdigen Umständen. Auch die Arbeitsbedingungen in handwerklichen Betrieben wie z.B. in Ziegelfabriken sind sehr hart, der Lohn liegt oft unter dem Existenzminimum. Aber es gibt kleine Fortschritte im Bildungs- und Gesundheitsbereich sowie in der Landwirtschaft (vgl. Interview mit Lidia Erazo).

Gemeinde vom 22. April (colonia 22 de abril)

Das äußere Bild ist unverändert: Nur noch rechts und links von der alten Bahnlinie, die nicht mehr befahren wird, gibt es Hütten aus Holzabfällen, Plastikplanen und rostigem Wellblech. Ansonsten dominieren wie schon vor zehn Jahren ein- und zweistöckige Gebäude aus Stein mit flachen Dächern aus Wellblech oder Eternit. Sie stehen teilweise auf unsicherem Grund und sind dann besonders erdbebengefährdet. Überall gibt es kleine Läden und an der Hauptstraße Verkaufsstände für Obst. Besonders Frauen, Kinder und Jugendliche bestimmen das Bild. Immer wieder begegnet man auch Betrunkenen, die durch ihre Aufdringlichkeit unangenehm werden können. Man sollte ihnen aus dem Weg gehen.



Älteste Kolonialkirche El Salvadors in Panchimalco



Die Generalversammlung des Trägervereins „Jean Donovan“

Im Unterschied zu früher gibt es zurzeit keine Kämpfe zwischen rivalisierenden Jugendbanden in der Colonia 22 de abril. Da liegt daran, dass die Mara Salvatrucha die rivalisierende Mara 18 vertrieben hat und jetzt dieses Viertel kontrolliert. Die Mara Salvatrucha versteht sich als Schutzmacht und geht gegen andere Kriminelle (z.B. Räuber) gewaltsam vor. Mareros, erkennbar an ihren Tätowierungen, waren immer wieder sichtbar, standen zusammen in kleinen Gruppen, reagierten auf Begrüßungen teils freundlich, teils „beäugten“ sie uns skeptisch mit kalten Blicken. Insgesamt fühlten wir uns sicherer als bei vorherigen Besuchen, gab es doch nachts keine beunruhigenden Geräusche (z.B. Schüsse) und keine für uns wirklich brenzligen Situationen.

Unter dieser ruhigen Oberfläche herrscht nach wie vor die latente Bedrohung durch die Maras: Sie leben von Schutzgelderpressungen und Drogengeschäften, wovon große Teile der Bevölkerung leiden. Es ist eine unsichtbare, „bleierne“ Last, die auf den Menschen liegt. Denn nichts kann gegen den Willen der Mara Salvatrucha geschehen; die Polizei hat faktisch keine Kontrolle über dieses Viertel. Nach wie vor können, wie wir selbst erlebt haben, junge Männer nicht von einem durch eine Mara kontrollierten Gebiet in das von einer anderen Mara kontrollierte Gebiet gehen. Das zwingt zu Umwegen und komplizierten Lebenslagen. Z.B. kann eine junge Frau ihren Freund nicht bei sich zu Hause empfangen, weil dieser dann die Grenze zwischen zwei rivalisierenden Maras überqueren müsste und sich dabei in Lebensgefahr brächte. Nur Frauen, Kinder, alte Männer und wir als Ausländer können diese unsichtbaren Grenzen passieren. Die Projekte schützen, dass sie in der Gemeinde vom 22. April seit Jahren als Dienst an den Armen geachtet sind und einige Mareros sogar ihre Kinder in die Kindertagesstätte und Schule schicken.



Kindertagesstätte

Sozialprojekte

Dazu gehören heute: eine Kindertagesstätte, Schule und Vorschule (Klassen 1 bis 6), die Schule unter freiem Himmel mit zwei Standorten, die Bibliothek, eine ambulante Klinik (clinica), ein Bauernhof (finca) außerhalb der Stadt auf dem Lande, eine Werkstatt zur Herstellung von natürlicher Medizin (Abgabe und Verkauf in der „clinica“) und die Kunsthandwerkstatt (artesanía). Die Schule befindet sich jetzt nur noch an einem Standort in Credisa. Die ehemalige Schule Monsenor Roméro dient als Lagerhaus für die Schule unter freiem Himmel und Besprechungsort für deren Lehrkräfte. Im Erdgeschoss befindet sich die Werkstatt der Naturmedizin. Diese Projekte werden von einem Verein, der Asociación Jean Donnavan, getragen, der von der Generalversammlung (asamblea) geleitet wird. Diese ist aus aktiven und ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Projekte und anderen interessierten Personen zusammengesetzt. Während die Asamblea die langfristigen Perspektiven der Projekte im Auge hat, leitet und koordiniert der „Nucleo social“ die tägliche Arbeit in den Projekten. Präsident des Vereins ist Pater Gerhard Pöter. Auffällig ist die Geduld, mit der man sich in diesen Gremien gegenseitig zuhört, obwohl die Wortbeiträge der Salvadorianer/innen in der Regel ausführlicher und persönlicher ausfallen als bei uns. Man liebt dort das gesprochene Wort, sich auszudrücken, Erlebnisse und Gedanken auszuschnicken.



Schule

Was bei den Projekten auffiel

Kindertagesstätte und Schulen werden von vielen Menschen in der Colonia 22 de abril und in Credisa (Nachbargemeinde) wegen fehlender Schuluniformen und moderner Pädagogik skeptisch gesehen. Daher sind die Anmeldezahlen sehr schwankend. Derzeit besuchen ca. 80 Kinder und Jugendliche Vorschule und Schule. Die Klassen sind altersgemischt zusammengesetzt, weil die Lernvoraussetzungen sehr unterschiedlich sind. So gehen auch sechzehnjährige Jugendliche noch in die sechste Klasse. Aber wegen der schwierigen Lebensverhältnisse kommen viele nur unregelmäßig zur Schule. Unter anderem gibt es in El Salvador trotz offiziellen Verbots Kinderarbeit in vielfältiger Form. Damit haben die Erzieherinnen und Lehrerinnen zu kämpfen und sie müssen immer wieder den Kontakt zu den Eltern suchen (meist Mütter!), um sie von der Wichtigkeit der Schulbildung zu überzeugen. Immer noch dominieren in staatlichen Schulen die Prinzipien von stupidem auswendig Lernen und Frontalunterricht (teilweise in Klassen bis zu vierzig Kindern). Viele Kinder aus der neuen Armutssiedlung „Bendicion de Dios“ (bestehend aus Landflüchtlingsen) gehen in die Projektschulen. Und wir Besucher halten es für richtig, gerade die zu unterstützen, die sich selbst gar nicht helfen können. In der Kindertagesstätte und den Schulen bekommen diese Kinder und Jugendlichen eine Alternative zum tristen Slumalltag sowie täglich zwei warme und gesunde Mahlzeiten geboten. Die Kinder erschienen uns meist neugierig und lernwillig; Lehrerinnen verstehen sich als „Lernhelferinnen“ und stehen den Kindern in schwierigen Situationen bei.



Schule unter freiem Himmel

Die Schule unter freiem Himmel wird sehr stark von Kindern und Jugendlichen aufgesucht. Dieses Projekt hat nach unserer Beobachtung viel Erfolg. Sie findet nicht mehr wie früher vormittags, sondern jetzt nachmittags von 14.00 bis 17.00 Uhr statt. So können sowohl Schulkinder nach ihrem Unterricht kommen als auch Kinder, die keine Schule besuchen. Die Lehrkräfte machen aktiv Lernangebote. Die Kinder können aber entscheiden, ob sie diese annehmen oder sich selbstständig mit den mitgebrachten Materialien befassen. Kinder und Jugendliche konzentrieren sich nach meiner Beobachtung sehr auf ihr Spiel und das, was sie lernen wollen. Sie müssen sich hier nicht um Materialien streiten, da genug davon da sind, und lernen –auch in gemeinsamen Spielen– einen friedlichen Umgang miteinander.

Die Clinica wird stark frequentiert und arbeitet nach der Beobachtung von Lena Leupold, der angehenden Ärztin in unserer Delegation, professionell und engagiert, auch wenn nicht alle Standards, die in Europa üblich sind, eingehalten werden können. Die Clinica ist für die armen Menschen sehr wichtig, weil diese dort für wenige Dollars behandelt werden und die Medikamente umsonst bekommen.

Zurückgekehrt – Schlussfolgerungen und Dank

Wir hatten in einem gut funktionierenden Team eine unvergessliche Reise mit zahlreichen starken Eindrücken: Betroffenheit über Armut und unzureichende Arbeitsbedingungen, Faszination über die Freundlichkeit und Offenheit der Menschen sowie über ihren Lebenswillen, der sich nicht so leicht unterkriegen lässt. Freude über Begegnungen nach sehr langer Zeit und Spaß beim Scherzen über sich selbst, andere und salvadorianisch-deutsche Unterschiede kamen ebenfalls nicht zu kurz. Wir konnten feststellen - auch wenn es natürlich im Einzelnen Qualitätsunterschiede gibt- dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projekte sehr engagiert und professionell arbeiten. Absolventen der Schulen haben in der Regel keine Probleme, in weiterführenden Schulen erfolgreich mitzuarbeiten. Einige haben bereits ein Universitätsstudium absolviert. Besonders intensiv kümmerten sich Carolina, Flor, Lidia und Jerry (Pater Gerhard) um uns. Aber auch vielen anderen, die uns auf Exkursionen begleiteten, für uns das Essen zubereiteten, sich

für Gespräche mit uns Zeit nahmen, gilt hier ein besonderer Dank. Weiterhin bedanken wir uns beim Bistum Hildesheim, dass diese Begegnungsreise finanziell unterstützt hat. All diese Erfahrungen motivieren uns, hier in Deutschland wieder verstärkt für diese Partnerschaft zu werben und uns für sie einzusetzen.



Arbeit in der Ziegelei

Die Menschen in El Salvador und das ganze Land verdienen mehr Aufmerksamkeit und Respekt in der Öffentlichkeit, unsere Partnerprojekte weiterhin unsere tatkräftige Unterstützung.

Martin Schmidt-Kortenbusch

Spendenkonto:

Kath. Kirchengemeinde St. Albertus Magnus

Kto.: 6 104 266 001

BLZ: 269 910 66

Volksbank Braunschweig-Wolfsburg

IBAN: DE87 2699 1066 6104 2660 01

BIC: GENODEF1WOB

Verwendungszweck: Freundeskreis El Salvador

Schwierige Zeiten für Menschenrechtsorganisationen in El Salvador

In diesem Herbst wurde El Salvador von zwei Ereignissen erschüttert, die darauf abzielen, die langjährige Arbeit von Menschenrechtsorganisationen zu erschweren und zu behindern bzw. die Ergebnisse dieser Arbeit zunichte zu machen.

Am 30. September wurde auf Anordnung des Erzbischofs von San Salvador, José Luis Escobar Alas, das Büro der „Tutela Legal“ des erzbischöflichen Ordinariats geschlossen. Die Mitarbeiter erfuhren vorher nichts von der geplanten Schließung. Als sie am Montagmorgen zur Arbeit erschienen, waren über Nacht die Schlösser ausgetauscht worden, und ihnen wurde der Zugang zu ihren Büros und zum Ordinariat überhaupt verwehrt. Eine Begründung für die Schließung des Menschenrechtsbüros gab es nicht.

Das Menschenrechtsbüro des Bistums San Salvador wurde bereits im Jahr 1977 von Erzbischof Oscar Romero unter dem Namen „Socorro Jurídico Cristiano“ gegründet, um die zunehmenden Menschenrechtsverletzungen durch die Regierung zu dokumentieren und aufzuklären. Nach der Ermordung von Erzbischof Romero im Jahre 1980 führte sein Nachfolger Arturo Rivera y Damas die Arbeit des Menschenrechtsbüros weiter, ab dem Jahr 1982 unter dem Namen „Tutela legal“. Die Aufgabe des Büros war es, Informationen über die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen während des Bürgerkriegs in El Salvador zu sammeln und für die wehrlosen Opfer von Gewalttaten einzutreten und ihnen eine Stimme zu geben. Nach dem Bürgerkrieg setzte das Büro seine Arbeit fort und dokumentierte unter anderem Menschenrechtsverletzungen z.B. durch Umweltverschmutzungen durch große Industriebetriebe.

Über die Jahre hinweg entstand so bei „Tutela legal“ eines der größten und wichtigsten Archive in Bezug auf die Menschenrechtsverletzungen in El Salvador, das rund 50.000 Zeugenaussagen und andere wichtige Dokumente umfasst. Eine offizielle Begründung für die Schließung des Büros gab es nicht, doch liegt die Vermutung nahe, dass ein Zusammenhang mit der aktuellen politischen Situation in El Salvador besteht. So wurde vor kurzem beim Verfassungsgericht ein Antrag auf Annullierung des Amnestiegesetzes gestellt, das die Täter von Menschenrechtsverletzungen während des Bürgerkriegs schützt. Es steht zu vermuten, dass massiver Druck auf den Erzbischof ausgeübt wurde, damit im Falle einer Annullierung des Amnestiegesetzes verhindert werden kann, dass die Informa-

tionen aus den Archiven von „Tutela legal“ in Prozessen gegen die Täter verwendet werden.

Die entlassenen Mitarbeiter von „Tutela legal“ versuchen nun, ein neues, unabhängiges Menschenrechtsbüro zu gründen und ihre Arbeit dort fortzusetzen. Es hat auch bereits mehrere Protestaktionen und –märsche von Opfern von Menschenrechtsverletzungen aus allen Landesteilen gegeben. Die wichtigste Intention bei den Protesten und Aktionen ist dabei, die Archive von „Tutela legal“ durch die Regierung und die gesetzgebende Versammlung zum nationalen Kulturgut erklären zu lassen und dadurch sicher zu stellen, dass die Archive nicht vernichtet oder verlegt werden können, sondern weiterhin der Allgemeinheit zur Verfügung stehen.

Das zweite Besorgnis erregende Ereignis war ein Überfall auf die Organisation „Pro Búsqueda“, der sich in den frühen Morgenstunden des 14. November ereignet hat.

Die Menschenrechtsorganisation „Pro Búsqueda“ dokumentiert Fälle von verschwundenen Kindern während der Zeit des Bürgerkriegs. In dieser Zeit wurden von der salvadorianischen Armee, aber auch von der Guerilla, viele Jungen zwangsrekrutiert und sind seither verschwunden, es wurden aber auch einfach kleine Kinder ihren Familien weggenommen und in andere Familien gegeben. „Pro Búsqueda“ recherchiert seit vielen Jahren diese Fälle, und in vielen Fällen ist es gelungen, die verschwundenen Kinder – heute zumeist junge Erwachsene – ausfindig zu machen und wieder mit ihren Ursprungsfamilien zusammen zu bringen. Ulf Baumgaertner hat uns vor zwei Jahren bei unserer Mitgliederversammlung sehr eindrücklich über die Arbeit von „Pro Búsqueda“ berichtet.

Am 14. November nun wurde früh morgens ein bewaffneter Überfall auf die Organisation verübt. Die Täter überwältigten dabei einen Fahrer, den Wachmann und den Präsidenten der Organisation und bedrohten sie mit Schusswaffen. Danach begannen die drei bewaffneten Täter damit, gezielt Dokumente und Archive zu zerstören. Einige Büros wurden mit Benzin begossen und in Brand gesetzt. Dabei wurden erhebliche Zerstörungen angerichtet. Außerdem wurden mehrere Computer entwendet. Unter den zerstörten Dokumenten befanden sich viele, die Fälle betreffen, die aktuell bei Gericht verhandelt wurden.

Am selben Tag wurde eine Mitarbeiterin von „Pro Búsqueda“, die sich auf dem Weg zur Arbeit befand, an einer Bushaltestelle von drei Männern bedrängt

und verfolgt. Es gelang ihr, sich in ein Taxi zu flüchten und zu ihrer Arbeitsstelle zu fahren, wo sie sich dann mit den Zerstörungen durch den Überfall konfrontiert sah.

Offensichtlich sollte „Pro Búsqueda“ bei seiner Arbeit massiv eingeschüchtert und behindert werden, vermutlich aus ähnlichen Motiven, die auch zur Schließung von „Tutela legal“ geführt haben. Es bleibt zu hoffen, dass so kurz vor den Wahlen in El Salvador im Februar nächsten Jahres nicht noch weitere ähnliche Dinge passieren und die Menschenrechtsorganisationen ihre wichtige Arbeit ungehindert fortsetzen können.

Claudia Potyka-Buhrmann

Interview mit Lida Erazo, Sekretärin der Asociacion Jean Donovan



Lida Erazo

Dieses Interview wurde am 30.07.2013 im Sekretariat der Asociacion von Martin Schmidt-Kortenbusch durchgeführt.

Lidia, wir kennen uns schon lange, umso mehr freue ich mich, mit Dir dieses Interview durchführen zu dürfen. Wann und wo bist Du geboren und wie war Dein familiäres Umfeld?

Ich bin am 19.02.1965 in San Salvador in einem Armenviertel geboren und aufgewachsen. Wir wohnten in einer sehr einfachen Hütte. Meine Mutter hatte 10 Kinder, wovon 3 gestorben sind, als sie noch klein waren, 2 weitere sind dem Bürgerkrieg zum Opfer

gefallen, einer ist auf der Seite der Guerilla gefallen, einer fiel einer Todesschwadron zum Opfer, vermutlich weil er zu viel wusste. Vielleicht hat er jemanden gekannt, der bei den Todesschwadronen war. Drei Geschwister, zwei Schwestern und ein Bruder, sind in die USA ausgewandert. Nur eine Schwester und ich sind in El Salvador geblieben. Meine Schwester lebt mit ihrem Ehemann und ihren drei Kindern zusammen. Heute lebe ich mit meiner Mutter in Amatepec, einem Stadtteil von San Salvador. Meine Mama war immer eine kämpferische und selbstbewusste Frau gewesen und ist es immer noch. Mein Papa starb im Januar 2012.

Welchen Beruf hast Du nach Deinem Schulabschluss ergriffen?

Ich habe zuerst den Beruf der Sprachensekretärin erlernt, spreche daher auch Englisch, und danach Informatik studiert.

Wie bist du mit den Projekten in der Gemeinde vom 22. April in Kontakt gekommen?

Nach dem Tod meines Bruders, der als Guerillero im Krieg gefallen ist, wollte ich mich nicht wie er für den Kampf mit der Waffe entscheiden. Ich wollte meinem Leben einen anderen Sinn geben, deshalb wurde ich 1982 Katechetin in Amatepec. Die Gemeinde interessierte sich aber nur für religiöse Angelegenheiten und nicht für das soziale Leben. So wurden meine Erwartungen an die Aufgabe einer Katechetin nicht erfüllt.

Eine Schwester des Karmeliterordens lud mich 1985 zu einem Praktikum im Labor der Klinik der Gemeinde vom 22. April ein. Diese Arbeit füllte mich aber nicht aus und als Pater Gerhard mir im Juli 1987 die Stelle einer Sekretärin und Buchhalterin anbot, nahm ich an. In diesem Zusammenhang besuchte ich die Schulen und Kindertagesstätten der Gemeinde, deren Arbeit mich beeindruckte.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche in den Projekten aktiv waren, arbeiten inzwischen in staatlichen Institutionen. Du arbeitest seit 28 Jahren hier. Warum bist Du geblieben?

Für mich ist es normal, dass eine Person für lange Zeit am selben Ort arbeitet, besonders, wenn ihr die Ar-

beit gefällt. Auf einer anderen Arbeitsstelle hätte ich vermutlich große Schwierigkeiten, weil ich nicht für eine Person arbeiten will, damit diese davon reich wird. Mir gefällt es für unsere Projekte zu arbeiten und die Freiheit zu besitzen, zu sagen, was ich denke. In einer anderen Arbeitsstelle kann man nicht sagen, was man denkt, außer das, was dem Chef gefällt.

Mit Deinen Fähigkeiten hättest Du aber bestimmt die Chance, woanders mehr zu verdienen. Hat Dich das nie gereizt?

Natürlich hat man seine Ausgaben, um leben zu können. Aber Geld interessiert mich sonst nicht. Ich hatte sogar ein ernsthaftes Angebot, in die Vereinigten Staaten zu gehen und dort zu arbeiten. Dort hätte ich sicher erheblich mehr verdienen können als hier in El Salvador. Aber mir ist die Arbeit für die Kinder, die wir hier leisten, wichtiger als Geld. Und deshalb bin ich geblieben und werde so lange bleiben, wie ich arbeiten kann.

Wie würdest Du Deinen Arbeitsstil beschreiben?

Manche Mitarbeiter der Projekte denken, ich sei in Bezug auf Geld und Abrechnungen zu kleinlich, aber ich finde Genauigkeit in dieser Hinsicht wichtig, und zwar auch für unsere Spender! Denn deren Vertrauen in unseren verantwortlichen Umgang mit Geld verdanken wir unsere Einkünfte. Wer von mir eine genaue Bilanz bekommen will, dem schicke ich sie.

Wie unterscheidet sich nach Deiner Meinung die pädagogische Arbeit in den Schulen der Asociacion von der staatlicher Schulen in El Salvador?

Hier denken die Kinder, in anderen Schulen denken die Lehrer für die Kinder. Ich selbst musste in der Schule immer bestimmte Bücher lesen, Bücher, die stets vom Lehrer vorgegeben wurde, aber ich durfte niemals das lesen, was ich wollte, was ich interessant fand. Schülerinnen und Schüler sollten ihre Interessen und Fragen in den Unterricht einbringen können. Nur so lernen sie selbstständig denken.

Im Jahre 2009 gewann Mauricio Funes, der Kandidat der FMLN, die Präsidentschaftswahlen. Er löste Antonio Saca ab, der der ARENA-Partei angehört, welche maßgeblich für den größten Teil der Kriegsverbrechen während des Bürgerkriegs verantwortlich ist. Viele Salvadorianerinnen und Salvadorianer haben sich von diesem Regierungswechsel auch einen Wandel zu Gunsten der großen Masse der Bevölkerung erhofft, die in schwierigen Verhältnissen leben muss. Haben sich diese Hoffnungen nach vier Jahren erfüllt?

Tatsächlich hat sich seit diesem Regierungswechsel viel verändert, besonders für die Menschen auf dem Land. Man kann schon sagen, dass diese Regierung im Unterschied zu den Vorgängerregierungen zu Gunsten der Armen gearbeitet hat. Die Regierung legt jetzt ein viel größeres Gewicht auf die Landwirtschaft. Es gibt Projekte, die vielen Menschen zu Gute kommen, besonders Jugendlichen und Bauern. Es handelt sich im Rahmen eines politischen und wirtschaftlichen Abkommens zwischen lateinamerikanischen Staaten (ALBA) um die Projekte Alba-Fußball, Alba-Nahrungsmittel; einigen kommen auch Alba-Stipendien zu Gute. Der Schulbesuch ist jetzt für alle Kinder kostenfrei, Gebühren wurden abgeschafft. Viele Kinder gehen zum Beispiel ohne Frühstück zur Schule, dort erhalten sie jetzt kostenlos ein Glas Milch. Und Milch ist in El Salvador teuer. Materialien wie Papier werden vom Staat gestellt, früher musste das alles privat gekauft werden. Ich bin nicht einverstanden mit den Schuluniformen, weil die Uniform in öffentlichen Schulen vorgeschrieben ist. Und das verursacht für die Familien Kosten. Die Regierung hat jetzt die Kosten für die Anschaffung von Uniformen und Schuhen für die Schülerinnen und Schüler übernommen. Das Fehlen von Uniformen und Schuhen stellte ein Hindernis dar, zur Schule zu gehen. Viele Kinder konnten daher nicht zur Schule gehen. Auch ist zurzeit keine Korruption größeren Ausmaßes erkennbar, wie es früher auf allen Ebenen üblich war. Die Regierung setzt sich auch stärker für den Umweltschutz und das Recht aller Menschen auf sauberes Wasser ein. Besonders positiv ist das Eintreten der Regierung für die Rechte der Frauen. Es wurde die „ciudad mujer“ (Frauenstadt) eingeführt, dabei handelt es sich um Gebäude bzw. Institutionen, in denen speziell Bildungsangebote, auch beruflicher Art, für

Frauen gemacht werden und wo diese ihre Probleme frei diskutieren können. Auch hat die Regierung Besitztitel für Landeigentum vielen Personen übertragen. Nicht zuletzt möchte ich die Gesetze nennen, welche zu einer starken Reduktion der Preise für Medikamente geführt haben.

Was gefällt Dir nicht an dieser Regierung?

Es fehlt eine politische und juristische Aufarbeitung der früheren Korruptionsfälle. Um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu erhöhen, patrouilliert wieder bewaffnetes Militär in den Straßen. Im Unterschied zur Polizei, die nach dem Friedensschluss von 1992 neu aufgebaut wurde, sind die Militäreinheiten von früher und nicht dazu geeignet, richtig mit Jugendlichen umzugehen. Auch widerspricht das dem nach dem Friedensvertrag eingeführten Prinzip der Trennung der Aufgabe der Landesverteidigung, für die das Militär zuständig ist, von der Aufgabe des Schutzes der inneren Sicherheit, für den die zivile Nationalpolizei zuständig ist. Aber das ist das Problem mit Funes; wenn der einen Standpunkt hat, lässt er sich nicht davon abbringen. Dass Funes Truppen nach Afghanistan schickte, unterstreicht sein Einverständnis mit dem Krieg der USA gegen andere Länder. Das ist etwas, das ich nicht toleriere.

Ich habe auf einer Gewerkschaftsversammlung in San Salvador gehört, dass sich die Arbeitssituation in den Textilfabriken der zollfreien Zonen, also in den Maquillas, in den letzten Jahren noch verschärft hat. Wie siehst Du dieses Problem?

Dieses Problem muss noch gelöst werden. Da gibt es noch viel zu tun. Aber ich kenne mich in Bezug auf die Maquillas auch nicht gut aus.

Wie stellst Du Dir Deine persönliche Zukunft vor?

Ich möchte bis zum Schluss meine bisherige Arbeit leisten, bis ich es nicht mehr kann, wie es auch immer kommen mag, aber in den Projekten. Ich möchte noch mehr Zeit haben, um auf der Finca zu arbeiten, weil das wichtig ist und weil mir die Finca gefällt.

Was wünschst Du Dir in Bezug auf die Zukunft El Salvadors?

Ich hoffe, dass im nächsten Jahr wieder eine FMLN-Regierung gewählt wird und dass es weitere positive Veränderungen für Jugendliche gibt. Ich wünsche mir, dass die Armee wieder aus den Straßen verschwindet und dass die Gewalt im Lande abnimmt. Dazu ist es aber notwendig, dass den Jugendlichen berufliche Perspektiven geboten werden.

Was wünschst Du Dir von uns in Deutschland?

Eine gute Kommunikation, die klar und offen ist. Ich wünsche mir, dass Ihr nachfragt, wenn Ihr Informationen benötigt (z.B. über die finanzielle Situation). Zögert nicht, das zu tun. Wir hier in den Projekten müssen weiterhin gute Arbeit leisten und dafür sorgen, dass das in Deutschland bekannt ist. Denn bei guter Arbeit wird die Solidarität weitergehen.

Was sind Deine Hobbies?

Mir gefällt es, Fußballspiele anzuschauen (Barcelona in Spanien, Bayern München, Santos in Brasilien, América in Mexiko, Alianza in El Salvador). Aber den Fußball vergesse ich, wenn sie mich einladen, zur Finca zu kommen, das genieße ich, so sehr ich kann.

Liebe Lidia, ich danke Dir für Deine Bereitschaft zu diesem Interview. Ich wünsche Dir im Namen des Freundeskreises El Salvador, der Gemeinde St. Albertus Magnus und der Integrierten Gesamtschule Franzisches Feld alles Gute für die Zukunft!

Ein neue Flyer

Jahrelang, man möchte schon sagen Jahrzehntlang, haben wir uns immer wieder bei unseren Treffen daran erinnert, dass wir eigentlich einen neuen Flyer nötig hätten. Der alte Prospekt war inzwischen in die Jahre gekommen und manche Änderung wurde einfach überklebt.

Was manchmal lange vor sich hergeschoben wird, geht, wenn der Zufall mitspielt, auf einmal ganz schnell. So hat Eva-Maria Wirths in Regensburg einen Grafiker in der Katholischen Hochschulgemeinde kennen gelernt, der uns kostenlos einen neuen Flyer entworfen hat. Auf unserem Wochenende im Oktober in Molzen wurde der Entwurf von allen Teilnehmern

kontrovers diskutiert und überarbeitet. Es wurde am Text gefeilt und das eine oder andere Bild ausgetauscht. Das Resultat ist eine gelungene Werbung für unseren Freundeskreis. Dem Grafikbüro Daniel Frank in Regensburg danken wir herzlich für die Unterstützung.

Helga Wirths



Ein Blick über die Grenzen. Brasilien und Literatur

El Salvador ist eines der kleinsten Länder Lateinamerikas. Da ist es höchst unwahrscheinlich, dass es mit seiner Literatur auch einmal Gastland auf der Frankfurter Buchmesse sein könnte; mit noch geringerer Wahrscheinlichkeit wird dort einmal eine Fußballweltmeisterschaft ausgetragen werden (es sei denn, es wäre Teil eines Verbundes der zentralamerikanischen Länder von Mexiko bis Costa Rica).

In solchen Angelegenheiten steht gegenwärtig der große lateinamerikanische Nachbar Brasilien im Fokus internationaler Aufmerksamkeit. Warum nicht zu diesem hinschauen, über die Grenzen von El Salvador hinaus? Vielleicht fällt ja auch von der Brasilien zuteilwerdenden Aufmerksamkeit etwas auf die anderen lateinamerikanischen Länder ab. Immerhin sind es nicht größere militärische Gewaltexzesse wie in einigen afrikanischen und asiatischen Gebieten, die den Blick der Weltöffentlichkeit auf Lateinamerika lenken, auch wenn Gewalt dort wahrlich noch ein großes Thema ist, insbesondere im Zusammenhang mit dem Drogengeschäft. Und es wird auch niemanden wundern, dass Gewalt in vielfältiger Form in der Literatur thematisiert wird.

Aus aktuellem Anlass soll hier ein kleiner Blick in die brasilianische Literatur mit einigen Lektüreempfehlungen gegeben werden. Wer sich einen Überblick über die Literatur Brasiliens verschaffen will, ist gut bedient mit

Wolfgang Geisthövel, Brasilien. Eine literarische Reise, Berlin 2013, 367 S. Der Autor hat etliche Schauplätze brasilianischer Romane aufgesucht und seine Reiseindrücke von diesen Orten mit einer Vorstellung der an den jeweiligen Orten spielenden Romanhandlungen verknüpft und so eine anregende Kombination präsentiert, die Lust zum Lesen (und Reisen) macht.

Da Brasilien ein großes und vielgestaltiges Land ist, schlägt sich der Charakter der verschiedenen Landschaften und der ihrer Bewohner auch in den Werken der Schriftsteller nieder. „Regionalismus“ ist hier ein wichtiges Stichwort. Neben dem gewaltigen und fast schon mythischen Amazonien im Norden, dem durch europäische Einwanderer geprägten Süden und dem von Großstädten gekennzeichneten Südosten (Rio; São Paulo) ist hier vor allem der Nordosten zu nennen mit seinem lange in archaischer Rückständigkeit befangen gebliebenen trockenen Hinterland (dem „Sertão“) und nicht zuletzt dem gleichfalls oft mythisch erscheinenden Salvador da Bahia an der Küste (das 200 Jahre lang Brasiliens Hauptstadt war und bis heute den größten Anteil afrikanisch-stämmiger Bewohner hat). In Bahia spielen viele der Romane von **Jorge Amado**, die zumeist sozialkritisch grundiert sind und denen man schon einmal „barocke Phantasie und Farbigkeit“, aber auch Elemente von Kitsch und Sozialromantik nachgesagt hat. Hier seien zwei von ihnen empfohlen:

- „**Tote See**“ (1936, dt. 1993; 371 S.) handelt vom harten Leben der Fischer und Matrosen, und es geht wie in allen Geschichten Amados auch um Liebe.
- „**Herren des Strandes**“ (1936, dt. 1974; 280 S.) ist ein Jugendbuch, in dem –durchaus mit Sympathie– das Leben und die Abenteuer einer Bande von Straßenkindern in Bahia geschildert wird.

Lange war der Nordosten die vermutlich literarisch fruchtbarste Region Brasiliens. Die von **Euclides da Cunha** in seinem monumentalen „**Krieg im Sertão**“ (1901, dt. 1974, 783 S.) geschilderten historischen Begebenheiten haben sich im Nordosten zugetragen; und dort spielt auch der anspruchsvolle, sprachlich intensive und auch experimentelle Roman „**Grande Sertão**“ von **João Guimarães Rosa** (1956, dt. 1964; 555 S.).

Diese beiden halte ich für die bedeutendsten Werke der brasilianischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Wer sich einen schnelleren Einblick in diese Region verschaffen möchte, lese **Graciliano Ramos** „**Karges Leben**“ (1938, dt. 1966; 149 S.), in dem das Leben einer Landarbeiterfamilie im von Großgrundbesitzern beherrschten Nordosten geschildert wird.

Aus der zunehmend wichtiger werdenden Region Amazonien sei hier nur ein Titel empfohlen: **Márcio Souza** „**Mad Maria oder Das Klavier im Fluss**“ (1980, dt. 1984; 489 S.), ein historischer Roman um den während des Kautschukbooms Anfang des 20. Jahrhunderts unter unsäglichen Umständen vorangetriebenen Bau der Eisenbahnlinie von Bolivien zum Rio Madeira, zu dessen Protagonisten eine Klavierspielerin und ein junger Indio gehören.

Die meisten brasilianischen Bücher werden heute freilich in den großen Städten geschrieben und spielen zumeist auch dort; sie behandeln alle Sujets des modernen Lebens von anonymen Wohnverhältnissen über Beziehungsprobleme bis hin zu kriminalistischen Themen aller Art, dies freilich immer mit spezifisch brasilianischer Färbung. Hier nur drei neuere Titel: **Klester Cavalcanti** „**Der Pistoleiro. Die wahre Geschichte eines Auftragsmörders**“ (2006, dt. 2013; 168 S.) Dieser flott geschriebene Text beruht auf Interviews, die der Autor im Gefängnis mit einem realen Mörder geführt hat, der mehrere hundert Menschen für Geld getötet hatte.

Ein sehr ähnliches Thema behandelt **Patricia Melo** in ihrem Roman „**O Matador**“ (1995, dt. 1997; 259 S.), in dem ein frustrierter Typ eher aus Zufall einen Menschen tötet und dann von einigen seiner Mitmenschen Mordaufträge erhält.

Der neueste ins Deutsche übersetzte Text von **Patricia Melo** ist der gleichermaßen spannend geschriebene Roman „**Der Leichendieb**“ (2010, dt. 2013; 202 S.), der im Milieu der Drogendealer spielt und deren Geschäftspraktiken beleuchtet.

Zum Abschluss sei noch auf einen besonderen Themenkomplex hingewiesen: Literatur jüdischer Autoren in Brasilien, die einen europäischen ‚Migrationshintergrund‘ haben. Nach wie vor lesenswert ist das Buch des wohl prominentesten jüdischen Exilanten in

Brasilien: **Stefan Zweig** „**Brasilien. Ein Land der Zukunft**“ (1941, Suhrkamp 1984; 299 S.), kein im engeren Sinne literarisches Werk, eine zum Teil euphorische Darstellung des Landes, in das Stefan Zweig die wohl eher verzweifelte Hoffnung gesetzt hatte, dass es ein völliges Gegenbild zum damaligen Europa des Rassismus, Faschismus und der Weltkriege sei.

Auch in einigen neueren Texten kommt das Spannungsverhältnis zwischen den europäischen Herkunftsländern emigrierter Juden und den Lebensverhältnissen in der Kultur ihrer neuen Heimat zum Ausdruck. Ganz besonders empfohlen sei ein Roman von **Ronaldo Wrobel** „**Hannahs Briefe**“ (2010, dt. 2013; 328 S.). Er spielt im Rio der 1930er Jahre zur Zeit des autoritären Regimes von Getúlio Vargas. Ein ostjüdischer Emigrant wird von Geheimpolizisten gezwungen, von ihnen geöffnete Briefe zu übersetzen, die, weil sie auf Jiddisch geschrieben sind, kein brasilianischer Polizist lesen kann. Zu den dabei aufgedeckten Hintergründen gehören die Verhältnisse im späten Zarenreich bzw. in Polen, die zahlreiche Juden zur Emigration veranlassten; auch Frauenhandel spielt in diesem Kontext eine Rolle. Ein letzter Titel, der etwas näher an die Gegenwart heranführt, ist **Bernardo Kucinski** „**K. oder die verschwundene Tochter**“ (2011, dt. 2013; 144 S.). K., der selbst in den 1930er Jahren als Mitglied einer jüdischen Widerstandsgruppe in einem polnischen Gefängnis gesessen hatte, erlebt in den frühen 1970er Jahren in São Paulo -es ist die ‚härteste‘ Phase der brasilianischen Militärdiktatur-, dass seine Tochter verschwunden ist, offenbar von der Geheimpolizei entführt. Bei seiner unermüdlichen Suche nach ihr werden Zustände und Mechanismen der Diktatur in Brasilien sichtbar.

Wer sich statt (oder neben) der Literatur einen Zugang zu Brasilien verschaffen will, lese **Wolfgang Kunath** „**Das kuriose Brasilien-Buch. Was Reiseführer verschweigen**“ (2013)

Dies ist eins der kurzweiligsten und zugleich informativsten Bücher über Gesellschaft und Kultur des heutigen Brasilien.

(Gerhard Döring, Dez. 2013)

Vormerken

Am Wochenende vom 08. und 09. März 2014 findet unser traditionelles El Salvador-Wochenende in den Gemeinderäumen der Katholischen Kirchengemeinde St. Albertus Magnus in Braunschweig, Brucknerstraße 6, statt. Alle Mitglieder und alle die an der Arbeit des Freundeskreises interessiert sind, laden wir herzlich ein. Wir freuen uns über jeden Teilnehmer.

Zum besseren Planen bitte ich um Ihre/ Eure Anmeldung an:

Helga Wirths

Tel. 05304 4157

E-mail: wirths@gmx.net

El Salvador vor den Wahlen



Für die Leser des Rundbriefs des „Freundeskreis El Salvador“ möchte ich versuchen, eine Bilanz der politischen Veränderungen seit dem Regierungswechsel 2009 aufzustellen, um einen Ausblick auf die kommenden Präsidentschaftswahlen zu bieten. Ich beziehe mich dabei auf das, was ich während meiner El Salvador-Reisen im Dezember 2012 und im Oktober/November 2013 erlebt, gesehen, gehört und gelesen habe.

Wer schon länger beim Freundeskreis dabei ist, weiß, dass die politischen Prozesse in El Salvador sehr direkte Auswirkungen auf das Leben der Menschen dort haben und die Bedingungen für die Arbeit der Sozialprojekte in der „Colonia 22 de abril“ beeinflussen.

Obwohl der Staat in El Salvador viel weniger präsent in den alltäglichen Dingen des Lebens ist als hier, können politische Veränderungen enorme Veränderungen in vielen Bereichen bewirken. Das ist den SalvadorianerInnen jeder politischen Orientierung (und selbst den Unpolitischen) sehr bewusst. Aus diesem Grund war die Euphorie der Einen und der Schreck der Anderen so groß, als 2009 die seit fast 20 Jahren fest im Sattel sitzende ultrarechte ARENA (Alianza Republicana Nacionalista) durch die Regierung des parteilosen Journalisten Mauricio Funes abgelöst wurde. Funes war der Präsidentschaftskandidat der linken Ex-Guerilla-Partei FMLN (Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional), auf die viele Menschen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten große Hoffnungen gesetzt hatten. ARENA hatte sich des gesamten Staatsapparates inklusive aller Ämter bemächtigt, um ihn für ihre parteipolitischen Zwecke oder schlicht und einfach für Vetternwirtschaft zu nutzen. Deshalb wurde auch von der Funes/FMLN-Regierung erwartet, dass sie die Institutionen und deren Politik für ihre Zwecke umgestalten würden. Viele Menschen, besonders die Armen, hatten sich einen Umbruch erhofft.

Im Februar 2014 ist die nächste Präsidentschaftswahl, und im Moment laufen die Wahlkampagnen aller Parteien auf Hochtouren. In jedem Gespräch landet man irgendwann bei diesem Thema, und auch die sozialen Medien sind voll davon. Viele SalvadorianerInnen fragen sich: Was hat sich seit 2009 geändert, was ist mit der versprochenen Veränderung?

Um es kurz zu machen: der „große Wurf“ ist bisher ausgeblieben. Die Institutionen sind nicht umgekrempelt worden, zu wenig korrupte oder inkompetente Staatsbedienstete sind entlassen worden, es gab keine Bildungsreform, das Amnestiegesetz (das die Kriegsverbrecher schützt) ist nicht angetastet worden, ebenso wenig wie die Dollarwährung, das Steuersystem (das für Reiche und Unternehmen eins der günstigsten in Lateinamerika ist), die Struktur des öffentlichen Nahverkehrs oder die katastrophalen Arbeitsbedingungen. Diese Versäumnisse haben viele Menschen, auch eingefleischte FMLN-Bürgerkriegsveteranen, desillusioniert. Auf der anderen Seite konnten die Profiteure des alten Systems aufatmen...



Dazu kommen Prozesse, deren Dynamik nicht direkt von der Regierung abhängt, aber trotzdem als Regierungsverschulden wahrgenommen und vor Allem von der ARENA-nahen Presse täglich so dargestellt werden. Dazu gehören die weiter gehende Ausdehnung und Professionalisierung der Maras (was auch mit der massiven Expansion der mexikanischen Drogenkartelle, vor Allem der *Zetas*, in Mittelamerika zu tun hat), der Anstieg der Lebensmittelpreise (beeinflusst durch die Dollarisierung und Klimaphänomene), die weiter bestehende Arbeitslosigkeit und das sich in letzter Zeit aggressiv gebärdende Nachbarland Honduras (zu den bestehenden Territorialstreitigkeiten ist eine neue im Golf von Fonseca gekommen, was von der salvadorianischen rechten Presse für martialisch-nationalistische Propaganda genutzt wird).

Diese Probleme bilden auch den Hauptinhalt der ARENA-Wahlkampagne mit dem Titel „Juntos vamos a recuperar El Salvador“ („Zusammen werden wir uns El Salvador zurückholen“), die durch den aktuellen Bürgermeister von San Salvador, Norman Quijano, angeführt wird. Es werden praktisch keine konkreten Wahlversprechen erhoben, sondern nur Anschuldigungen gemacht (aber dafür massiv und in allen verfügbaren Medien).

Zusätzlich zu ARENA und FMLN nimmt noch eine weitere, neue Partei an den Präsidentschaftswahlen teil: UNIDAD („Einheit“). Der Kandidat dieser Partei, die aus der ARENA-Abspaltung GANA und einigen Splitterparteien besteht, ist Tony Saca, Ex-Präsident von 2004 – 2009. Saca stellt sich bewusst versöhnlich dar und hält sich in der Kampagne alle Koalitionsoptionen offen.

Im Gegensatz zu früheren Wahlkampagnen nimmt die FMLN praktisch keinen Bezug auf ihre politischen Gegner, sondern sie zählt ihre Erfolge auf. Versäumtes wird so erklärt: Man habe zuerst mit Korruption, Inkompetenz und Filz aufräumen müssen, die von ARENA zurückgelassen wurden. Jetzt aber sei man bereit für weitere Verbesserungen, sobald die Wahlen gewonnen seien. Das folgt im Wesentlichen dem Appell in dem Buch des FMLN-Spitzenkandidaten Salvador Sánchez Cerén, dem aktuellen Bildungsminister: Geduld!



Die Funes/FMLN-Regierung hat allerdings auch einige *spürbare Veränderungen zum Guten* geleistet, die die Menschen täglich beschäftigen und oft Gesprächsthema sind. Für alle Schüler gibt es kostenloses Schulessen und Uniformen inklusive Schuhe, die in lokalen kleinen Werkstätten in Auftrag gegeben werden. Auch in der Gesundheitsversorgung gab es Verbesserungen, z.B. durch die Einführung von mobilen Gesundheitsbrigaden und den Bau neuer Krankenhäuser auf dem Land. Zudem hat ein neues Medikamentengesetz frühere Monopole aufgebrochen und die Medikamente durch Generikaimport deutlich verbilligt (dagegen gab es bezeichnenderweise starken Widerstand aus der Ärzteschaft!). An vier Orten gibt es neue „Ciudad Mujer“ („Frauenstadt“)-Zentren, die Frauen vor Gewalt schützen sollen, Familienplanungsberatung und Fortbildungen anbieten. Zusätzlich sind besonders in der Verkehrsinfrastruktur große Bauvorhaben ausgeführt worden. Dazu gehören viele Straßen auch im ländlichen Raum, aber vor Allem zwei Projekte machen viel von sich reden: zum Einen die neue Ausfallstraße in Autobahndimension „Monseñor Romero“, die den Westteil der Stadt mit der Fernstraße nach

Santa Ana verbindet. Das zweite – noch nicht abgeschlossene – Projekt ist ein Metrobus mit eigener Fahrspur, der die ganze Stadt von Soyapango im Osten bis nach Santa Tecla im Westen durchqueren soll.

Schließlich gibt es noch ein wichtiges Thema: Die Reaktivierung der lange brachliegenden bäuerlichen Landwirtschaft. Dazu hat ein groß angelegtes Kreditprogramm beigetragen sowie die Verteilung von kostenlosen Saatgut- und Düngemittelpaketen. Die Pakete gab es zwar auch unter ARENA, doch sie wurden von vielen Funktionären lediglich an Günstlinge verteilt oder auf dem Schwarzmarkt verkauft. Eine zunehmende Bedeutung erhält auch ein Abkommen mit der venezolanischen Regierung, durch das das Staatsunternehmen ALBA, ein Ableger der venezolanischen Petrocaribe, Filialen in El Salvador eröffnen konnte. ALBA verkauft an seinen Tankstellen Benzin zu erniedrigten Preisen, vergibt Mikrokredite und kauft salvadorianischen Produzenten zu garantierten Preisen landwirtschaftliche Produkte ab, die zu niedrigeren als den üblichen Supermarktpreisen weiterverkauft werden. Im Moment wird in San Miguel der erste ALBA-Supermarkt fertig gestellt. Dieses Projekt hat bei vielen ärmeren SalvadorianerInnen wegen seines Effekts viel Eindruck gemacht: In Folge des Preisdrucks sind auch die Supermarktpreise für Bohnen, Reis und Zucker gesunken, und auch andere Supermärkte beginnen, Produkte bei kleinen salvadorianischen Produzenten zu kaufen.

Es gibt also durchaus einige spürbare positive Veränderungen im Leben vieler SalvadorianerInnen. Doch die Frage ist, ob das für die FMLN ausreicht, die Präsidentschaftswahlen zu gewinnen. Ein Problem ist sicher, dass der Präsident Funes als offizielles Logo/Motto seiner Regierung „Presidencia Funes. Buenos cambios.“ („Präsident Funes. Gute Veränderungen“) verwendet, ohne die FMLN zu erwähnen, während die Medien für Versäumnisse fast ausschließlich die Ex-Guerilla-Partei verantwortlich machen. Weiterhin unterstützt Funes nicht die FMLN-Kandidaten und hat seinen Anhängern aus der Mittelschicht explizit keine Wahlempfehlung gegeben, obwohl er 2014 nicht selbst kandidiert.

Der Ausgang der Wahlen ist offen. Aktuelle Prognosen zeigen einen Vorsprung der FMLN vor ARENA und

UNIDAD, allerdings könnte kein Kandidat die erforderlichen 50% der Stimmen auf sich vereinigen. Das würde einen zweiten Wahlgang zwischen dem FMLN- und dem ARENA-Kandidaten bedeuten, aus diesem Grund ist es wahrscheinlich, dass die kleinste Partei durch ihre Unterstützung die Wahlen entscheidet: UNIDAD. El Salvador steuert sehr wahrscheinlich auf eine echte Koalitionsregierung zu. Ob eine FMLN/UNIDAD-Regierung weitere Verbesserungen für die Armen bringen kann, ist noch völlig unklar, aber ARENA/UNIDAD, die Vertretung der Reichen, kann es sicher nicht.

Johannes Elsas

Freundeskreis *El Salvador*

Allgemeine Ziele und Grundsätze

Der Freundeskreis El Salvador engagiert sich für Menschen, die im mittelamerikanischen Entwicklungsland El Salvador in armen und prekären Verhältnissen leben. Konkret geht es um unsere Partnergemeinde „22 de Abril“ in der Hauptstadt San Salvador.

► Unsere Aktivitäten sind ausgerichtet auf folgende Ziele:

- WÜRDIGE LEBENSVERHÄLTNISSE:

Die Menschen haben überall einen berechtigten Anspruch auf Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Sicherheit und Entwicklung ihrer Persönlichkeit.

- GERECHTIGKEIT:

Dazu gehören neben angemessen bezahlter Arbeit im eigenen Land auch gerechte internationale Handelsstrukturen („fair trade“). Dazu gehört im Hinblick auf künftige Generationen auch die nachhaltige Gewährleistung einer human bewohnbaren Umwelt.

- BILDUNG und ENTWICKLUNG:

Es müssen Räume geschaffen und erhalten werden, in denen neben Allgemeinbildung und beruflicher Qualifikation eine autonome Persönlichkeitsentwicklung möglich ist. Wir unterstützen offene pädagogische Formen und wollen die Entwicklungschancen der Mitarbeiter unserer Partnergemeinde fördern. Unsere Arbeit soll (statt paternalistisch zu sein) Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.

► Eine erfolgreiche Arbeit im Sinn dieser Ziele beruht auf folgenden Voraussetzungen:

- VERSTEHEN:

Menschen aus verschiedenen Kulturen müssen offen sein füreinander, Empathie entwickeln und einander als Partner ernstnehmen. Wenn Eurozentrismus und anderes kulturelles Dominanzverhalten ausgeschlossen sind und jeder sich um ein Verständnis der jeweils anderen Lebensverhältnisse bemüht, kann der Austausch zur wechselseitigen kulturellen Bereicherung führen. In möglichst zahlreichen gegenseitigen Besuchen und vielfältigen persönlichen Bekanntschaften lässt sich der Slogan „Partnerschaft statt Patenschaft“ mit Leben füllen.

- OFFENHEIT und VERNETZUNG:

Wir verstehen uns als überparteilich, wenn auch nicht als unparteiisch. Insofern sind wir auch gleichermaßen offen für Christen und Nichtchristen und für die Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen (Nichtregierungsorganisationen, Basisgemeinden, Gewerkschaften u.a.). Kommunikation und Kooperation mit anderen Organisationen, die vergleichbare Ziele verfolgen, kann unserer Arbeit nur gut tun. Hier sind vor allem die Dominikaner in El Salvador und in Deutschland sowie die Pfarrgemeinde Albertus Magnus in Braunschweig zu nennen, deren Hilfe von logistischer Unterstützung bis hin zur Mitfinanzierung von Projekten in El Salvador reicht.